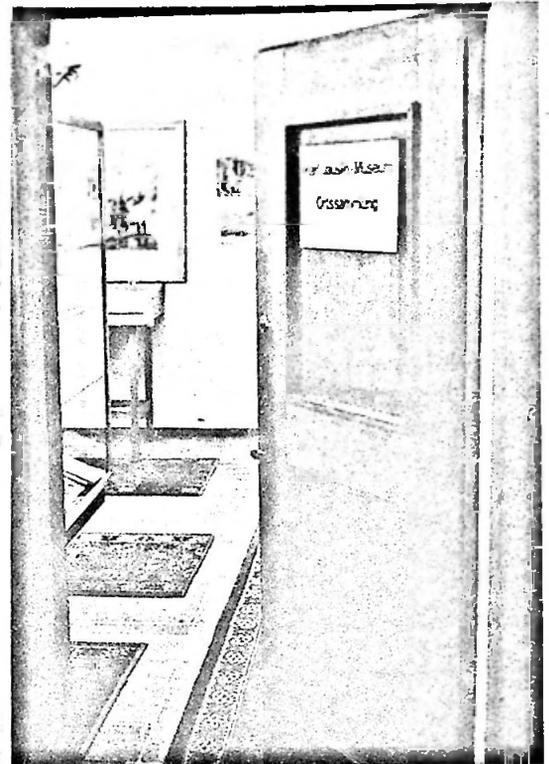


Rundgang durch das Karl Jauslin-Museum

Man käme nicht aus dem Staunen, würde man die mit Millionenbeträgen neu entstandenen Kunstsammlungen, die wie Wolkenkratzer aus der Erde schiessen, überall in der Welt berücksichtigen. Vom 14. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag bietet man dem Besucher sämtliche Kunstwerke von internationalem Rang und Namen. Die hektische Fahndungsaktion läuft dabei täglich auf Hochtouren nach noch mehr „KUNST“. Was dann jeweils „KUNST“ bedeutet, entzieht sich dem Einfühlungsvermögen eines Aussenstehenden. Vielleicht mag das blosses Sammeln der Kunstwerke auch „KUNST“ sein! Gesammelt wird auch in Muttenz. Man darf aber beim Karl-Jauslin-Museum nicht mit solchen waghalsigen Dimensionen, wie sie im Weltzirkus doch stets vorkommen, rechnen. Und trotzdem darf man auf die lokale Sammlung ganz speziell stolz sein, zeigt sie doch einen künstlerischen Impuls, der Generationen immer wieder hinreissen konnte und es in unseren Tagen noch vermag, sei es an der 1. Augustfeier, sei es im Geschichtsunterricht. Mit unaufdringlicher Deutlichkeit heben die vom Künstler, Karl Jauslin, gewählten Motive die Akzente hervor, dass es nicht genüge, sein Métier nur zu erlernen, sondern man muss von seinem Schaffen hingerissen sein. „Keiner ist ein Maler der die Malerei nicht mehr liebt als alles andere“ (Manet).

Ich will dabei nicht länger verweilen und den Leser sogleich ins Souterrain des Gemeindehauses hinabführen, wo sich die reiche Sammlung des Künstlers Karl Jauslin (1842–1904) auf engstem Raum dem kritischen Auge des Besuchers darbietet. Obwohl man für die Ausstellung nur einen resp. zwei Räume – der hintere Raum, das sog. Wartenberg-Zimmer dient als Aufbewahrungsort der restlichen Bilder und der Jakob-Eglin-Bibliothek sowie als Sitzungszimmer der Gesellschaft pro Wartenberg – zur Verfügung gestellt hat, ist die Sammlung dermassen komponiert, dass sie in sich wiederum ein sachlich geordnetes und abgeschlossenes Kunstwerk darstellt. Eine enorme Sachkenntnis mag hier eine Idee neu entstehen lassen, die Karl Jauslin in seinem Leben bedauerlicherweise nicht verwirklichen konnte. Der Zusammenstellung der Bilder entsprechend kann man eher von einem „Atelier“ sprechen, das noch ganz die Ambiance einer Kunstwerkproduktionsstätte vermittelt. Und es ist gerade die Leistung desjenigen, der die Bilderwahl getroffen hat, die historische und qualitative Komponente gleichzeitig in Erscheinung treten zu lassen und damit den lebendigen Kontakt mit dem Publikum in subtiler Art und Weise geschaffen zu haben. Viele Kunstwerke könnten sicher individueller leben, hätte man genügend Wandflächen. Trotz dieser Fülle ist es aber gelungen, dem Bildermosaik mit den beschränkten Mitteln einen spezifischen Wert zu verleihen.

Im vorderen Raum, wo auch das Schwergewicht des Karl-Jauslin-Museums zu suchen ist, soll der kleine Rundgang beginnen.



Ein Blick ins Karl Jauslin-Museum mit der reichen Bildersammlung, die am 23. April 1969 der Gemeinde Muttenz offiziell übergeben wurde.

Aus seinem Leben

Nachdem man den Raum betreten hat, kommt man gleich links zu einer Photographienzusammenstellung aus seinem Leben. Eine Grossaufnahme des Künstlers (von C. Ramstein) scheint das ganze Zimmer zu beherrschen.

In den markanten Gesichtszügen erkennt man noch heute seinen steinigen Weg zum Künstler. Auch wenn seine Werke rasch populär wurden, so blieben Enttäuschungen und Geldnot nicht aus. Vom Maurer und Fabrikarbeiter musste er sich zum Illustrator und Zeichner emporarbeiten. Dass aber in ihm viel mehr Talent zum Zeichnen steckte, als man schlechthin annahm, zeigen die Zeichnungen des 8–12jährigen. Zwei weitere Fotos machen



Muttenzer Anzeiger

5. 1970

UA

5. 1970

deutlich, dass er eine enge Verbundenheit zu seinen Angehörigen, Verwandten und Bekannten hatte (Freundeskreis; Karl Jauslin mit seiner Mutter und den Schwestern Lina und Emma).

Lehrjahre und Studien

Während 11 Jahren arbeitete er beim Dekorationsmaler Thommen in Basel. Dabei erlernte er „nach und nach Landschaften malen, Theaterkoulissen, Blumen, Rouleaux, Ornamente, selbst Ofenkacheln“. Wie fein er das spitze Bleistift zu führen wusste, illustrieren die zahlreichen Ornamente. Er besuchte ja nicht vergebens die Zeichenschule am Steinenberg.

Anhand der ihm bekannten Muttenzer, die er dann vom bauerlichen Leben in den kämpferischen Alltag der Vergangenheit steckte, betrieb er seine Studien über den Menschentyp. Es war für ihn gleichsam ein Bedürfnis, den blutenden Menschen darzustellen. So mag „kein Bild ohne Blut“ vielleicht eines der Symbole für Karl Jauslin sein.

Der Maler

Nach vierjährigem Aufenthalt in Stuttgart als Zeichner und Bildreporter für die Zeitschrift „Über Land und Meer“ bildete er sich in Wien, wo er vom kaiserlichen Bibliothekar und Kunsthistoriker von Lützwow gefördert wurde, weiter und lernte die Hohe Kunst des Malens. Sein endgültiger Übertritt zur Malerei – er beabsichtigte, ins Atelier von Anselm Feuerbach einzutreten – wurde durch den plötzlichen Tod des Künstlers



Im Wartenberg-Zimmer werden viele hundert Skizzen, Zeichnungen und Bilder aufbewahrt und katalogisiert.

zunichte gemacht. Als Beispiel seines Könnens mögen die folgenden Bilder, die für das Museum sehr viel bedeuten, dienen: St. Jakob an der Birs, zwei Frauenbildnisse, Der Burgherr von Hinter-Wartenberg reitet zur Jagd.

Der Illustrator

Bekannt war Karl Jauslin namentlich als Illustrator der Schweizergeschichte. Seine erste Arbeit, das Murten Festalbum, das für die Feier der Schlacht Murten gedacht war, brachte ihm überall Aufträge ein. Im Museum befinden sich davon zahlreiche Skizzen und Reproduktionen, von denen nur einige erwähnt seien:

- Zürcher Sechseläuten, 1891
- Deutsches Bundesschiessen, Stuttgart, 1882
- Deutsche Landesknechte
- div. Kalenderillustrationen (St. Galler Jugendfest anno 1505 vom November 1884)
- Skizzen für Flugblätter und Plakate (Basel-landschaftliches Kantonturnfest in Gelterkinden, 14./15. August 1892)

Der Hauptakzent seines künstlerischen Schaffens ist auch hier anzubringen, obwohl man ihn viel eher als Maler gesehen hätte. Auf Grund eingehender Studien über Trachten, Uniformen, Schweizergeschichte . . . konnte er eine solch enorme Phantasie in seiner Historienmalerei entfalten, womit er eindeutig seinen Namen durch seine Beflissenheit selber erkaufte.

Der Zeichner

Dazu führt Jauslin selber aus, dass er „schon im ersten Semester für Zeichnen . . . ein Diplom bekam; überhaupt füllte ich meine freie Zeit mit Zeichnen . . . aus und konnte beim schönsten Wetter zu Hause sitzen, ich lebte eben in einer

Nächster Öffnungstag:
3. Mai 1970 von 10.00 bis 12.00 Uhr

anderen Welt“. Es war eine „andere Welt“, die er bildmässig mitteilen wollte. Mit seinen feinsinnigen Beobachtungen versuchte er in klaren Linien das Wort, eine Begebenheit oder einen Zustand festzuhalten. Bis ins letzte Detail gelang es ihm, in der Zeichnung „Des Sängers Fluch“ den Gedanken, die Idee darzustellen. Es ist geradezu zu empfehlen, einmal diese kleine Zeichnung im Museum mit den Worten des Dichters Ludwig Uhland zu vergleichen. Auch die photographischen Übermittlungen einer Schauenburgerfluh (1867), einer Grasburg (1877) oder einer Rotenburg an der Tauber (1871/72) dürfen in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

Der Dichter

Dass Karl Jauslin nicht nur malen oder zeichnen musste, wenn er etwas mitteilen wollte, verdeutlichen die Gedichte „von Not und Graus, von Ritterlust und Waffenklang“. In kunstvollen, manchmal auch gemütvollen Worten gibt er sich als begeisterter Patriot, liebevoller Sohn und Bruder, Naturfreund und fantasiereicher Märchen-zähler. Auch schuf er immer wieder Gelegenheitsverse für Festveranstaltungen. Beispielsweise schildert das nachstehende Gedicht ein persönlich erlebtes Künstlerschicksal, das viele von ihnen fürchten:

Erster April 1884

Die Vöglein zwitschern im Baume
und alles atmet in Lust.
Die Frühlingssonne, sie leuchtet
in meine erstorbene Brust.

Mich kann sie nimmer erwärmen,
mir fehlt die Zuversicht.
Durch das ewige Träumen von Schlössern
kam zu den Klöstern ich nicht.

Es wollte der Freund mich lehren,
zu warten und haben Geduld.
Die hat ich die langen Jahre,
am Trauern ist sie nicht schuld.

Da hängst und stehst mein Schaffen
rings an den Wänden umher.
Doch niemand will es erwerben,
es bleibet mir nur noch die Ehr'.

Alt ist mein Mütterlein worden,
es sind ihre Haare geweissst.
Leer ist der Beutel geworden:
oh, weisst du, was dieses heisst?

Es knospet draussen und blühet.
Mein Herz ist kalt wie das Grab,
weil ich daraus verloren
Geduld und Hoffnung hab'.

Das Gedicht drückt die Jahre der Enttäuschung,
der Geldnot aus.

Seine Bilder wurden nicht gekauft und das ersparte Geld nahm ab.

Trotzdem versuchte Karl Jauslin im Muttenzer Atelier mit verbissener Entschlossenheit sein Können zu beweisen, was ihm nicht ganz gelang, weil sein früher Tod ihm einen Strich durch die Rechnung machte.

Text: Peter O.A. Saladin

Photos: Béda Bloch